

Die CVP hat in ihren Westschweizer Stammlanden ein Problem

Bei den eidgenössischen Wahlen steht für die Partei in den Kantonen Freiburg und Wallis viel auf dem Spiel

ANTONIO FUMAGALLI, BERN

Parteiinterne Querelen und ein komplett ausgetauschtes Kandidatenfeld: In Freiburg und im Wallis muss die CVP dieses Jahr besonders kämpfen. Da will sie sich nicht auch noch von einem Polit-Exzentriker aus Genf die Show stehlen lassen.

Ein Unglück kommt selten allein: Vergangene Woche hat Tamedia die neuste Umfrage zu den eidgenössischen Wahlen vom kommenden Herbst veröffentlicht. Sie hat die früheren Trends bestätigt. Während die Grünen und die Grünliberalen weiterhin im Aufwind sind, muss die CVP mit happigen Verlusten rechnen und sogar um den Platz als viertstärkste Kraft im Land fürchten.

Da ist es nicht eben förderlich, wenn man ausgerechnet in den Stammlanden Probleme hat. So im Kanton Freiburg, wo die CVP zwei von acht Nationalrats- und einen von zwei Ständeratssitzen innehat. Mit einem Wähleranteil von 22,7 Prozent waren die Christlichdemokraten im katholischen Freiburg bei den letzten Wahlen nahezu doppelt so erfolgreich wie im schweizweiten Durchschnitt.

De Buman beendet Amtszeit

Der prominenteste Parteivertreter im Bundeshaus – der letztjährige Nationalratspräsident Dominique de Buman – tritt aufgrund einer Amtszeitbeschränkung dieses Jahr nicht mehr an. Eine allfällige Statutenänderung hätte er gar nicht in Anspruch nehmen wollen, sagt er. «Ich bin kein Sesselkleber.» Früher zurücktreten, um einem Parteikollegen



Dominique de Buman
CVP-Nationalrat
Freiburg

den Platz im Nationalrat zu überlassen, das wollte er hingegen nicht.

Auf genau dieses Szenario hatte Eric Collomb, Grossrat und Vizepräsident der CVP Freiburg, hingearbeitet. Weil er sowohl 2011 wie auch 2015 auf den undankbaren dritten Platz gewählt wurde, wollte er das Risiko einer erneuten Nichtwahl minimieren und versuchte, de Buman zu einem vorzeitigen Rücktritt zu bewegen. Frühere Wahlen hätten gezeigt, dass der «Bisherigen-Bonus» mehrere tausend zusätzliche Stimmen einbringe, sagt Collomb. «Ich dachte, dass er bereit sei, auf neun Monate Amtszeit zu verzichten. An seiner Stelle hätte ich es gemacht.»

De Buman liess sich nicht darauf ein. Er sei von der Bevölkerung für vier Jahre gewählt worden und in den kommenden Monaten debattiere der Nationalrat über die Standortförderung 2020 bis 2023 des Bundes – ein Thema, für das er sich stets eingesetzt habe, so der Präsident von Seilbahnen Schweiz. Zudem gebe es auf einer Wahlliste mehr «Dynamik», wenn nicht zu viele Bisherige darauf figurieren.

«Sensler-Powerplay»

Collomb zog die Konsequenzen – und kündigte Ende Januar an, nicht als Kandidat zur Verfügung zu stehen. Der Profiteur könnte Bruno Boschung sein,

auch er Freiburger Grossrat. Sein Problem: Wie schon Ständerat Beat Vonlanthen und Nationalrätin Christine Bulliard-Marbach stammt er aus dem deutschsprachigen Sensebezirk. Die grosse Frage ist also, ob die französischsprachige Mehrheit, die rund zwei Drittel der Bevölkerung ausmacht, das «Sensler-Powerplay» goutiert. Bulliard-Marbach verweist darauf, dass die Liste auch «hervorragende Kandidaten aus anderen Bezirken» aufweise. Und falls doch nur CVP-Kandidaten aus dem Sensebezirk gewählt werden sollten, müssten sich die Romands deswegen keine Sorgen machen, sagt sie. «Wir ver-



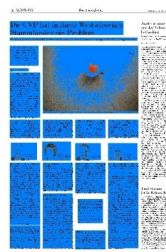
Christine Bulliard-Marbach
CVP-Nationalrätin
Freiburg

treten den Kanton Freiburg und nicht eine Sprache.»

Noch schwieriger dürfte die Mission «Besitzstandwahrung» für die CVP im Kanton Wallis werden, wo sie traditionell besonders stark ist. 2015 betrug der Wähleranteil 39,8 Prozent, die Partei hält vier von acht Nationalrats- und beide Ständeratssitze. Als nationale Besonderheit tritt die «C-Familie» im Wallis gleich mit drei Listen an, die miteinander verbunden sind: der CVP Unterwallis, der CVP Oberwallis (den «Schwarzen») und der CSP Oberwallis (den «Gelben»).

Oberwalliser CSP zittert

Der Sitz der CSP Oberwallis wackelt seit je. Nachdem Roberto Schmidt diesen 2011 an die SP verloren hatte, konnte



er ihn vor vier Jahren zurückerobern – nicht zuletzt, weil es die Sozialdemokraten verpasst hatten, mit der Bewegung Graines de Futur eine Listenverbindung einzugehen. Doch Schmidt sitzt mittlerweile in der Walliser Regierung, und Nachfolger Thomas Egger hat, obwohl er in Bern als umtriebiger Parlamentarier auffällt, naturgemäss wenig Erfahrung. Sein Sitz ist am stärksten gefährdet, zumal die links-grüne Allianz Rückenwind spürt und sich ihre Verbindungen diesmal genauer überlegen wird. Möglich ist allerdings auch, dass die «Gelben» die «Schwarzen» überflügeln, womit wohl Neo-Nationalrat Philipp Matthias Bregy über die Klinge springen müsste.

Hinzu kommt, dass von all jenen Nationalräten, die 2015 gewählt wurden, kein einziger nochmals antritt: Viola Amherd und Roberto Schmidt haben nunmehr Regierungämter, Yannick Buttet stolperte über eine Stalking-Affäre, und Géraldine Marchand-Balet hat nach nur einer Legislatur ihren Rücktritt angekündigt. Auch Ständerat Jean-René Fournier, der seit 2007 im Stöckli politisierte, hört auf – und mit Philippe Nantermod (fdp.) und Mathias Reynard (sp.) stehen zwei junge, profi-



Thomas Egger
CVP-Nationalrat
Wallis

lierte Nationalräte in den Startblöcken, welche die seit über hundert Jahren andauernde Walliser CVP-Alleinherrschaft im Ständerat durchbrechen könnten. Kurz: Auch wenn nun der Präsident und die Vizepräsidentin der CVP Unterwallis in die Hosen steigen (er für den Natio-

nalrat, sie für den Ständerat), fehlen der Partei langjährige Zugpferde.

Ausgerechnet jetzt will sich der mittlerweile im Wallis wohnhafte Eric Stauffer der Partei anschliessen und sich für die Wahlen aufstellen lassen. Trotz seiner politischen Laufbahn in Genf ist er im Rhonetal alles andere als unbekannt. **Einigermassen beruhigt blickt die CVP einzig im Jura in die Zukunft. Dort sollte sie keine Mühe bekunden, ihre beiden Sitze im National- und Ständerat zu verteidigen.**

schliesslich gilt er als veritables Enfant terrible der Westschweizer Politik. 2005 gründete Stauffer das rechtspopulistische Mouvement citoyens genevois (mcg.) und feierte ungeahnte Wahlerfolge. Gleichzeitig lieferte er skandalträchtige Schlagzeilen am Laufmeter.

Stauffer gehörte in seiner Karriere schon einem halben Dutzend verschiedenen politischen Gruppierungen an. Anfang März gab er plötzlich bekannt, dass die CVP für ihn die «beste Partei des Kantons» mit einer echten strategischen Vision sei. Deswegen wolle er nun mit ihr in den Wahlkampf ziehen. Die CVP Unterwallis machte das Spiel nicht mit und wies seinen Mitgliedsantrag vorderhand ab. «Das mediale Trommel-

feuer, das er veranstaltet hat, zeigt seine opportunistischen Beweggründe gut auf», sagt Präsident Serge Métrailler.

Ruhe gibt es nur im Jura

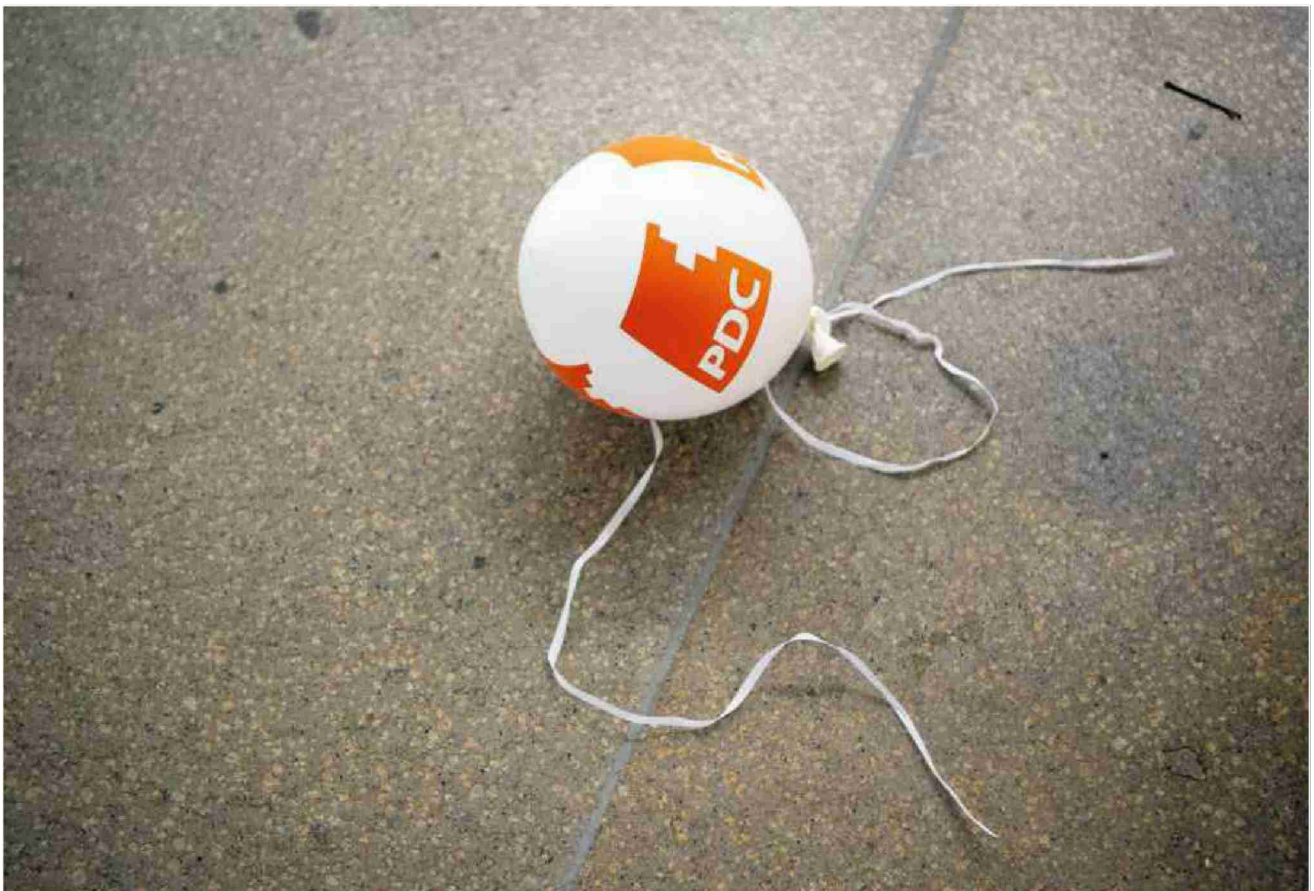
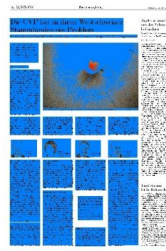
In den anderen Westschweizer Kantonen sind die Probleme der CVP weniger akut, sorgenlos ist die Partei aber auch dort nicht. In Genf tritt der lange Jahre aufstrebende Nationalrat Guillaume Barazzone nach der Spesen-Affäre vom Herbst nicht mehr an, in der Waadt könnte der Nationalratsitz von Claude Béglé wackeln. Beide Kantone gewinnen aufgrund des Bevölkerungswachstums allerdings einen Sitz hinzu, was den Druck mildert. Einigermassen beruhigt blickt die CVP einzig im Jura in die Zukunft. Dort sollte sie keine Mühe bekunden, ihre beiden Sitze im National- und Ständerat zu verteidigen.

Parteipräsident Gerhard Pfister sagt, dass «auch in der Westschweiz viel Arbeit» bevorstehe und man aus nationaler Perspektive insbesondere auf die Kantone Freiburg und Wallis ein Auge werfe. «Dort, wo wir Support geben können, tun wir das.» Dies könne etwa im Rahmen der sogenannten Botschafter-Kampagne oder mit Wahlkampfauftritten der nationalen Parlamentarier geschehen.

Dass die CVP-Sitze in der Romandie gleich in mehreren Kantonen heftig wackeln, sei nicht auf eigene Fehler zurückzuführen. Es brauche in den Regionen nun einen besonderen Einsatz, aber Bauchweh habe er deswegen nicht, so Pfister. Schliesslich hätten zum jetzigen Zeitpunkt alle Parteien gleich viel Stimmen, «nämlich null».



Eric Stauffer
Gründer des
Mouvement citoyens
genevois



Laut der jüngsten Umfrage zu den eidgenössischen Wahlen hat die CVP derzeit keinerlei Aufwind.

ANTHONY ANEX / KEYSTONE